

*M. Reza Fariborz Hamzeh'ee*

## Das Modell Iran – zwischen säkularem Staat und Gottesstaat

Das Phänomen der Ausbreitung des europäischen Staats kann von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden. Auf den folgenden Seiten werde ich mich hauptsächlich mit der Aufnahme der Ideen des europäischen Staats durch iranische Intellektuelle beschäftigen, welche im Gegensatz zum tatsächlichen Import europäischer Institutionen stehen.

Es gibt nur wenige Länder in der sogenannten Dritten Welt, die wie Iran, keine eigentliche koloniale Herrschaft erlebten. Im Vergleich zu anderen, direkt kolonialisierten Ländern verlief hier die Ausbreitung des europäischen Staats in wesentlichen Punkten anders.

Während der Qajar-Periode im 18. und 19. Jahrhundert begannen die Iraner, in direkten Kontakt mit Europa zu kommen. Zuerst waren es langfristige Kriege mit dem zaristischen Rußland, das in expansionistischem Fieber nach Süden strebte. Wie jeder Krieg bedeuteten diese nicht nur den Verlust vieler Menschenleben und Zerstörung, sondern auch die Aufgabe großer territorialer Bereiche im Norden des Iran<sup>1</sup>. Als Folge davon kamen Hunderte georgische Muslime in das Landesinnere, weil sie eine Unterdrückung durch die zaristischen Eroberer fürchteten. Durch die geographische Nähe zu Rußland und auch über ihre christlichen Nachbarn in Armenien und Georgien waren diese Immigranten schon früher mit Europäern in Kontakt gekommen.

Schon seit der safavidischen Herrschaft hatten mehrere muslimische Georgier höhere militärische Positionen inne, und dies hat sich bis heute schon fast traditionsgemäß gehalten. Außerdem immigrierten auch kaukasische Intellektuelle, die wie die militärische Schicht den Russen gegenüber gemischte Gefühle hatten. Aufgrund ihrer Erlebnisse und Erfahrungen konnten sie für die Russen keine Sympathie empfinden. Nicht leicht verdauten sie die militärische Niederlage und die russische Kontrolle über Kaukasien, und oft gerieten sie in Widersprüche von Gefühlen und Verhalten. Trotzdem waren viele Kaukasier bereit, unter russischen Befehlshabern zu dienen, als erstmals die Organisation der Kosaken durch russi-

<sup>1</sup> *Gavin R. G. Hambly*, Iran during the Reign of Fath 'Ali Shâh and Mohammad Shâh, in: Cambridge History of Iran, Bd. 7: From Nadir Shah to the Islamic Republic (Cambridge 1991) 162.

sche Ausbilder im Iran eingeführt wurde. Nicht nur die Georgier, sondern alle, die im Krieg mit den Russen in Kontakt kamen, sahen die militärische Schwäche des Iran in seiner technischen Rückständigkeit.

Seit der mongolischen Eroberung hatten iranische Kontakte mit Europa bestanden, hauptsächlich durch diplomatische Gesandte, meistens einseitig von Europa nach Iran, oder durch Besuche europäischer Abenteurer<sup>2</sup>. Es existierte auch eine sehr begrenzte Handelsbeziehung. Anlaß der diplomatischen Kontakte zwischen Iran und Europa waren meistens Kriege gegen die Osmanen; sie führten jedoch kaum zu einer Zusammenarbeit. Während der Safavidischen Periode im 16. Jahrhundert hatte es Kontakte mit portugiesischen Kolonialisten gegeben, die eine Zeitlang zwei iranische Inseln im Persischen Golf besetzt hielten<sup>3</sup>, außerdem waren andere europäische Kolonialmächte mit ihren Handelsniederlassungen im Iran aktiv. Aber erst seit dem 19. Jahrhundert fand eine allmähliche Ausbreitung der europäischen Staatsform in diesem Gebiet statt.

Nach der Übernahme Indiens durch die Engländer häuften sich die direkten Kontakte mit den Briten. Durch ihre indische Kolonie wurden sie als europäischer Staat Nachbar des Iran, zuerst im Osten, dann im Süden am Persischen Golf und schließlich westlich im Irak. Im Gegensatz zu den Russen vermieden sie so weit wie möglich militärische Konfrontationen. Mit ihrer straff durchorganisierten, speziell in Asien hoch entwickelten Geheimdiplomatie zeigten sie ein anderes Gesicht Europas und verursachten Furcht und Wut, aber auch Respekt. Wahrscheinlich hatten die Briten selbst nichts dagegen, sich den Ruf von überall anwesenden Super-Verschwörern einzuhandeln, jedenfalls wußten sie ihn gut zu gebrauchen. So entstanden bereits zu Beginn der Bekanntschaft mit der europäischen Zivilisation bei den Iranern sehr gemischte Gefühle. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übte das Modell des europäischen Nationalismus großen Einfluß auf die iranischen Intellektuellen aus. Es war der Beginn eines Prozesses, der mit der Aufnahme der europäischen Staatsform endete.

## Entdeckung und Begeisterung

Die erste Begegnung des Iran mit Europa und dem europäischen Staat rief Begeisterung und Faszination hervor. Einige iranische Denker versuchten, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen, indem sie sie aufschrieben.

Die Autoren hatten den Stoff ihrer Betrachtungen hauptsächlich durch britische Offiziere vermittelt bekommen. Die Beschreibungen sind jedoch kaum mehr als ein Selbstbild britischer Kolonialherrschaft.

<sup>2</sup> Siehe: *Laurence Lockhart*, *European Contacts with Persia*, in: *Cambridge History of Iran*, Bd. 6: *The Timurid and Safavid Periods, 1350–1736* (Cambridge 1986) 373–409; künftig zitiert: *Lockhart*, *European Contacts*.

<sup>3</sup> *Lockhart*, *European Contacts* 380–381, 392–393.

Die iranischstämmigen, schiitischen Gelehrten in Indien, deren Schriften während des 19. Jahrhunderts in Iran und Indien viel gelesen wurden, verbreiteten ein positives Bild des Westens. Sie waren vom europäischen Egalitarismus, Parlamentarismus und dessen technologischen und wissenschaftlichen Leistungen tief beeindruckt. Diese Texte waren die ersten, die in persischsprachigen Ländern über Europa geschrieben wurden, und zwar lange vor dem Prozeß der Modernisierung<sup>4</sup>. Ihr Wissen über den Westen bezog sich überwiegend auf Großbritannien.

Mirzâ Abu Tâleb Khân Esfahâni, der 1799 England besuchte, beschrieb von 1803–1805 seine Reiseerlebnisse. Eine englische Übersetzung seines Reiseberichts erschien zuerst als „The Accounts of Travels of Mirza Abu Talib Khan“ 1910 in London<sup>5</sup>. Der persische Text wurde 1912 in Kalkutta veröffentlicht<sup>6</sup>. Wenn er über die Demokratie und das englische Parlament spricht, betont er, daß der König seine Untertanen zwar belohnen, aber nicht bestrafen darf, letzteres ist Aufgabe des Magistrats. Der König darf niemanden töten, auch darf er seine Diener nicht schlagen<sup>7</sup>. Esfahâni spricht begeistert über die wissenschaftlichen Fortschritte im Westen. Er erkennt, daß die Macht, womit die Engländer die Herrschaft über Indien errungen hatten, in der technischen Entwicklung lag<sup>8</sup>.

Ein anderer Iraner, der als Diplomat Europa besuchte und seine Beobachtungen publizierte, hieß Abol Hasan Ilchi. Er wurde 1809 nach England geschickt und 1814 nach Rußland. In London besuchte er während seines einhalb Jahre langen Aufenthalts einige wissenschaftliche, industrielle, soziale und politische Institutionen und Einrichtungen. Als er 1810 das englische Parlament sah, wurde er zufällig Beobachter eines außergewöhnlichen Ereignisses. Er wurde Zeuge der Protestaktionen des Parlamentariers Francis Burdett und wunderte sich, daß die Bevölkerung zu seiner Unterstützung demonstrierte<sup>9</sup>.

Der 1790<sup>10</sup> oder 1787<sup>11</sup> nach Indien ausgewanderte Iraner Shushtari schrieb in seinem Tohfato'l 'âlam über die egalitäre Regierung in Europa: „Eines der Gesetze dieser Leute ist, daß kein Mensch den anderen dominieren darf. Wenn der König oder die Aristokraten unlogische Forderungen an ihre Untertanen stellen, können sich diese beim Gericht beklagen.“<sup>12</sup> Er erzählt weiter, daß ein Herr seinen Diener nicht direkt bestrafen darf, sondern ihn zum Magistrat führen muß. Er spricht

<sup>4</sup> Juan R. I. Cole, *Invisible Occidentalism: Eighteenth-Century Indo-Persian Constructions of the West*, in: *Iranian Studies* 25/3–4 (1992) 8; künftig zitiert: *Cole, Invisible Occidentalism*.

<sup>5</sup> Charles Stewart (Übers.), *The Accounts of Travels of Mirza Abu Talib Khan* (New Delhi: Sona, repr. 1972).

<sup>6</sup> *Abu Tâleb Esfahâni, Masir-e tâlebi fi belâd-e efrangi*, ed. Hosayn Khadivjân (Teheran 1972).

<sup>7</sup> 'Abdol Hâdi Hâ'eri, *Nakhostin ruyârû'i-hâ-ye andishegarân-e irân bâ dorûyeh-ye tamaddon-e burzhuvâzi-ye gharb* (Teheran 1372 H.) 275 – 276; künftig zitiert: *Hâ'eri, Nakhostin*.

<sup>8</sup> *Hâ'eri, Nakhostin* 278–279.

<sup>9</sup> *Hâ'eri, Nakhostin* 284–288.

<sup>10</sup> *Cole, Invisible Occidentalism* 9.

<sup>11</sup> *Hâ'eri, Nakhostin* 273.

<sup>12</sup> *Mir 'Abdol Latif Khân Shushtari, Tohfato'l 'âlam*, hrsg. von S. Movahed (Teheran 1984) 275.

über das britische Parlament als das Haus der Konsultation und sagt: „Die Bewohner eines jeden Dorfes und jeder Stadt werden benachrichtigt, damit sie ihnen angemessene Repräsentanten auswählen, die in der Hauptstadt die verschiedenen Angelegenheiten durch Konsultation mit allen besprechen.“

Shushtari stellte sich das britische System sehr idealistisch vor, nach dem ihm bekannten muslimischen, neo-platonischen Konzept der Herrschaft des Philosophen-Königs. Ohne in London gewesen zu sein, bewunderte er die städtischen Dienstleistungen der Regierung, wie Wasserversorgung, Straßenbeleuchtung, Krankenhäuser und andere Einrichtungen und schwärmte von der Freiheit der Wissenschaftler<sup>13</sup>.

Es gibt noch andere nach Indien ausgewanderte Iraner, wie Soltannol Vâ'ezin und Ahmad Kermânshâhi, die besonders den englischen Parlamentarismus bewunderten. Sie waren erstaunt über die begrenzte Macht des Monarchen, welche für sie und ihre Leser, die nur despotische Herrschaft kannten, außergewöhnlich war.

Sie alle erkannten, daß technologische Entwicklung und Entmachtung der Kirche sich gegenseitig bedingten.

## Nationalismus

In den obengenannten Büchern werden die europäische Staatsform und die wissenschaftlichen Errungenschaften mit großer Ehrerbietung beschrieben. Ab und zu wird in einem Satz der Wunsch zum Ausdruck gebracht, solche Errungenschaften auch in Iran einzuführen.

Das systematische Bestreben nach der Erlangung eines solchen Systems wuchs mit der Übernahme der damals herrschenden europäischen Ideologie, dem Nationalismus. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur konstitutionellen Revolution von 1907 bis 1909 gab es systematische Diskussionen über die Aufnahme der europäischen Staatsform und Zivilisation.

Es wird angenommen, daß schon im 16. Jahrhundert die Safaviden einen iranischen „Nationalstaat“ gegründet hatten<sup>14</sup>. Seitdem existiert ein Staat mit fast gleichen Grenzen. Deshalb standen typische Probleme der Staatsgründung wie in anderen Ländern Asiens nicht mehr im Wege. Es konnte angenommen werden, daß ein „Wir“-Gruppen-Gefühl als Schiite bei der Bevölkerung des damaligen Iran auf jeden Fall vorhanden war. Aber die Begegnung mit Europa zerstörte das ein paar hundert Jahre alte Eigenbild in den Köpfen der Intellektuellen. Das neue Identitätskonzept, das in der Idee des Nationalstaats begründet ist, war von Anfang an mit dem traditionellen Eigenbild in ernstem Konflikt. Deshalb begannen

<sup>13</sup> *Hâ'eri*, Nakhostin 275.

<sup>14</sup> Siehe: *Walther Hinz*, Irans Aufstieg zum Nationalstaat im 15. Jahrhundert (Berlin, Leipzig 1936); *Hanna Sobrweide*, Der Sieg der Safaviden in Persien und seine Rückwirkungen auf die Schiiten Anatoliens im 16. Jahrhundert, in: *Der Islam* XLI (1965) 95–223.

die iranischen Denker, nach neuen Symbolen für eine neue Identität zu suchen. Einer der wichtigen Denker dieser Zeit war Âkhundzâdeh.

Mirzâ Fath'ali Akhundzâdeh (gest. 1878) war der Sohn eines Asari-Händlers, der im zaristischen Kaukasien aufgewachsen war und als Dolmetscher für die Russen in Tiflis arbeitete<sup>15</sup>.

Soziologisch gesehen wird das Eigenbild öfter durch Begegnung mit den anderen beeinflusst. In dem Prozeß der „Wir“-Gruppenbildung ist die Anwesenheit oder mindestens die Vorstellung von „den anderen“ bedeutungsvoll. Akhundzâdeh war auf der Suche nach nationalen Symbolen in der vor-islamisch-zarathustrischen Zeit und in der schiitisch-safavidischen Periode. Aus diesem Grund sah er keinen Widerspruch zwischen den beiden wichtigen Epochen iranischer Zivilisation und ignorierte Perioden, in denen Iran Teil des arabischen, mongolischen oder türkischen Imperiums war<sup>16</sup>.

Akhundzâdeh war ein großer Anhänger der europäischen Zivilisation, und seine grenzenlose Begeisterung ging so weit, daß er alle Kritiker Europas als Fanatiker bezeichnete<sup>17</sup>. Er empfand den Islam, besonders in seiner schiitischen Version, als sehr reaktionär. Zwei bekannte iranische Modernisten, Melkom Khân in der Zeit von Nâsereddin Shâh und Hasan Taqizâdeh, propagierten später, daß die Iraner ohne irgendeine Rücksicht die materielle und kulturelle Form der europäischen Zivilisation übernehmen sollten<sup>18</sup>.

Die religiösen Kräfte versuchten, in den neuen historischen Gegebenheiten ihre Position neu zu definieren. Einige schiitische Theologen verurteilten den europäischen Kolonialismus<sup>19</sup>. Sie organisierten die Bevölkerung in einem beispiellosen Protest gegen die Tabak-Konzession englischer Firmen und siegten. Viel mehr aber waren sie mit der modernistisch orientierten Bewegung der Bahâ'i beschäftigt, die sie als häretisch verurteilten. Die Ereignisse um den Tabak-Boycott wurden aber zu einer der wichtigsten Massenproteste in der iranischen Geschichte, deren Einfluß bis zur islamischen Revolution von 1979 reichen sollte. Eine britische Firma erhielt 1890 das Monopol zu Einkauf, Verarbeitung und Verkauf des iranischen Tabaks, welcher in dieser Zeit ein wichtiger Exportartikel war<sup>20</sup>. Im Dezember 1891 erreichte der Tabak-Protest seinen Höhepunkt, als landesweit Einkauf und Gebrauch von Tabak boykottiert wurden; sogar die Frauen des

<sup>15</sup> *Mehrdad Kia*, Mirza Fath Ali Akhundzade and the Call for Modernization in the Islamic World, in: *Middle Eastern Studies* 31 (July 1995) 422–48; *Maryam Sanjabi*, Rereading the Enlightenment: Akhundzade and his Voltaire, in: *Iranian Studies* 28/1–2 (Winter/Spring 1995) 39–60.

<sup>16</sup> *Juan R. I. Cole*, Marking Boundaries, Marking Time: The Iranian Past and the Construction of the Self by Qajar Thinkers, in: *Iranian Studies* 29/1–2 (Winter/Spring 1996) 36.

<sup>17</sup> Cf. *Kia*, Mirza Fath Ali Akhundzade 444.

<sup>18</sup> Vgl. *Ehsân Narâqi*, Ghorbat-e gharb (Tehran 2535 Schâhanshâhi, 1er Edition: 1353 Schamsi) 3; *Ehsân Narâqi*, Ânchen khod dâst (Tehran 2535 Shâhanshâhi) 182.

<sup>19</sup> *Hâ'eri*, Nakhostin 480ff.

<sup>20</sup> *Charles Issawi*, European Economic Penetration 1872–1921, in: *The Cambridge History of Iran*, Bd. 7: From Nadir Shah to the Islamic Republic (Cambridge 1991) 604; künftig zitiert: *Issawi*, European Economic Penetration.

Schahs und Nicht-Muslime schlossen sich dem Boykott an. 1892, nach der Erschießung einiger Demonstranten in Teheran, wurde der Schah gezwungen, die Konzession zurückzunehmen. Um den Schaden der Firma bezahlen zu können, nahm Iran seinen ersten Auslandskredit auf, ausgerechnet von der britischen Imperial Bank<sup>21</sup>. Die Absage der Konzession war ein Triumph für die Russen in ihrer Konkurrenz mit den Briten<sup>22</sup>.

Man sollte hier auch die Aktivitäten eines außergewöhnlichen Mannes, Sayyed Jamâledin Asadâbâdi, bekannt als Afghâni, erwähnen, die einen wichtigen Einfluß auf die konstitutionelle Revolution ausübten. Um 1857–58 besuchte er Indien, wo er ein starkes anti-imperialistisches Ressentiment entwickelte, das sein weiteres Leben entscheidend beeinflusste. Seine modernistischen, anti-imperialistischen Schriften, die er in Indien und Paris schrieb, fanden viele Leser. Einer seiner Anhänger, Rezâ Kermâni, tötete sogar den Qajar-Schah, Nâsereddin. Asadâbâdi und seine Anhänger spielten eine wichtige Rolle im Tabak-Protest<sup>23</sup>.

Schon ab dem 19. Jahrhundert bekam die intellektuelle Herausforderung durch den existierenden Zustand eine entweder religiöse oder anti-religiöse Färbung. Traditionell haben alle sozialen Bewegungen versucht, die dominanten Religionen durch andere religiöse oder sozial-ökonomische Vorstellungen zu ersetzen<sup>24</sup>.

Die letzte religiöse Innovation wurde durch Mohammad 'Ali Shirâzi durchgeführt, die sich später zur Bahâ'i Religion entwickelte. 'Abdol Bahâ 'Abbâs (1844 – 1921), Sohn von Bahâollâh, dem neuen Bahâ'i-Propheten, schrieb während seiner Exilzeit in Palästina ein Buch, das er „Die geheime Ursache der Zivilisation“ nannte.

Abbâs sah die Europäer nicht als gute „andere“ und die Araber als schlechte „andere“, wie Akhundzâdeh es tat. Er respektierte alle Perioden in der iranischen Geschichte vor oder nach dem Islam und argumentierte, daß die Iraner nicht eine einzige Zivilisation oder Kultur besäßen, sondern immer im Austausch mit anderen Kulturen wären. Deshalb konnte laut seinen Ausführungen das gleiche mit dem modernen Europa stattfinden<sup>25</sup>. Er pflegte eine alte Tradition der Duldung anderer Religionen und führte als Beispiel die gegensätzliche Religionspolitik der Achemäniden und Safaviden an, als letztere alle nicht-schiitischen Bevölkerungs-

<sup>21</sup> Siehe: *Nikki R. Keddie, Mehrdad Amanat, Iran under the later Qâjârs, 1848–1922*, in: *Cambridge History of Iran, Bd. 7: From Nadir Shah to the Islamic Republic* (Cambridge 1991) 195–196.

<sup>22</sup> *Rose Greaves, Iranian Relations with Great Britain and British India, 1798–1921*, in: *Cambridge History of Iran, Bd. 7: From Nadir Shah to the Islamic Republic* (Cambridge 1991) 409.

<sup>23</sup> Für mehr Information über die Tätigkeiten dieses Mannes siehe: *Nikki R. Keddie, Sayyid Jamal al-Din „Al-Afghani“, A Political Biography* (Berkeley 1971).

<sup>24</sup> Siehe: *M. Reza Fariborz Hamzeh'ee, Land of Revolutions: A Typological Study of Iranian Social Movement* (Göttingen 1991) 65 ff.

<sup>25</sup> *'Abd al-Baha, The Secret of Divine Civilization*, trans. by Marzieh Gail (Wilmette 1970) 25–32.

gruppen verfolgten. Er glaubte, daß der moderne iranische Staat sich nicht in die Religion der Bevölkerung einmischen dürfe<sup>26</sup>.

Es gab auch Intellektuelle, die die Monarchie oder eine Mischung von mehreren Regierungsformen bevorzugten. Aber es ist klar, daß man seit diesem Frühstadium der Neufindung und der Begegnung mit der europäischen Kultur mit der eigenen traditionellen Identität in Konflikt geraten war.

## Die Vorbilder

Die Intellektuellen während der Qajar-Zeit waren sich der veränderten Machtverhältnisse in der Welt bewußt und daß ihr Land, bedingt durch die Rückständigkeit der iranischen Gesellschaft, in die Sphäre der europäischen Domination fiel. Darin wurzelt die romantische Verehrung von Peter dem Großen, dem russischen Zaren, und Voltaires Buch, in dem er am Beispiel von Peter versucht, den aufgeklärten Despotismus zu verherrlichen<sup>27</sup>. Egal wie romantisch die Schrift von Voltaire war, es gab einige, die sich in Petersburg persönlich überzeugen konnten und in ihren Reisebüchern detailliert darüber berichteten.

Das Leitmotiv war, zu zeigen, wie ein in barbarischem Zustand lebendes Land sich durch einen aufgeklärten Despoten innerhalb von ein paar Jahrzehnten zivilisierte<sup>28</sup>. Das tat Peter dank seiner direkten Beobachtungen in Westeuropa und durch geschickte Verwendung der europäischen Methoden. Nach Maryam Ekhtiar: „A close examination of their accounts reveals the common conviction that the application of many of the same formulas that worked to bring Western Europe and Russia to the existing level of advancement could be realized in Iran.“<sup>29</sup>

Unter einer iranischen Delegation nach Petersburg befand sich ein gewisser Amir Kabir, der später als Premierminister die erste Hochschule in europäischem Stil in Teheran gründete<sup>30</sup>. Interessant ist der Versuch des Qajar-Vesirs Sepahsâlâr, den Schah 1873 und 1878 in der Hoffnung nach Europa zu schicken, daß er sich wie Peter zu einem „aufgeklärten Despoten“ verwandle. Die teuren Reisen haben nur das Regime zu mehr Verschuldung gezwungen, ohne aus einem Qajar-Schah einen Peter den Großen machen zu können<sup>31</sup>.

<sup>26</sup> Edward G. Browne, *A Traveller's Narrative Written to Illustrate the Episode of the Bab (Maqâlah-yi shakhsî sayyâh)*, 2 Bde. (Cambridge 1891) 1: 199–200, 2: 161–162.

<sup>27</sup> Maryam Ekhtiar, *An Encounter with the Russian Czar: The Image of Peter The Great in Early Qajar Historical Writings*, in: *Iranian Studies* 29/1–2 (Winter/Spring 1996) 68; künftigt zitiert: *Ekhtiar*, *An Encounter*.

<sup>28</sup> *Ekhtiar*, *An Encounter* 67.

<sup>29</sup> *Ekhtiar*, *An Encounter* 61.

<sup>30</sup> *Jamshid Behnâm*, *Irâniyân va andisheh-ye tamadon* (Teheran 1375 H.) 31.

<sup>31</sup> Siehe: *Tâjöl Saltaneh*, *Khâterât*, Edition: Mansureh Etehâdîeh und Sirus Sa'dvandiân, *Majmu'eh-ye motun va asnâd-e târikhi, ketâb-e haftom: qâjârieh* (Teheran 1362 H.) 93; *Behnâm*, *Irâniyân* 35.

Außer in Rußland suchten die iranischen Intellektuellen auch bei den Japanern nach Vorbildern. Es zeigte sich auch in Japan, daß die Übernahme der europäischen Wissenschaft und konstitutionellen Regierung eine notwendige Bedingung für Unabhängigkeit und politische Stärke war<sup>32</sup>. Deshalb hatten es nicht nur die Russen geschafft, von einem barbarischen Zustand zur Zivilisation zu gelangen, sondern auch die Japaner, die in einem so abgelegenen Teil Asiens lebten. Das war vorbildhaft für den Iran, der im Herzen dieses Kontinents lag. Die Diskussion über Japan wurde mangels Informationen nicht sehr intensiv geführt, jedoch wurde sie später durch die Denker der islamischen Revolution wieder aufgenommen.

Das Vorbild Europa selbst hatte die Phase der primären Identifikation mit der Religion hinter sich. Aber für die Iraner, die noch in dieser Entwicklung standen, verursachte es Verwirrung. In Europa begann die Industrialisierung mit dem Rückzug der Religion. Die Religion im Iran war besonders in dieser Zeit viel zu wichtig, um darauf verzichten zu können. Auch das Priestertum war zu stark, um ohne es Politik machen zu können. Die konfuse Lage führte zu einem Aufstand, der Verfassungsrevolution von 1907–1909.

Was die Intellektuellen bei der Verfassungsrevolution von 1909 verband, war ihre Unzufriedenheit mit dem existierenden Zustand, ansonsten hatten sie sehr unterschiedliche Vorstellungen, was auch auf religiöse Kreise zutraf<sup>33</sup>.

Während der Verfassungsrevolution schrieb die Zeitung *Hablal Matin* mit bewundernden Worten über die Aufklärungszeit in Europa, die im Westen Freiheit, Menschenrechte und konstitutionelle Regierungen hervorgebracht hatte. Solche konstitutionellen Regierungen hätten es den Europäern ermöglicht, sich so „ganz auf den Fortschritt vorzubereiten“ und sich mit der Wissenschaft zu beschäftigen. Hier verherrlichte die Zeitung sogar den Kolonialismus, weil nur durch ihn die in Dunkelheit und in Ignoranz lebenden Menschen des Ostens aufwachen könnten<sup>34</sup>. Sie brachten, in der Sprache der Zeitung, die Sonne der Wissenschaft von Europa nach Asien.

Man versuchte so gut wie möglich, den europäischen Staat nachzuahmen und die Despotie zu beenden. Die belgische Verfassung, in der der Monarch nur begrenzte Macht hatte, wurde in großen Teilen übernommen.

Die Briten und Russen, die in den meisten politischen Bereichen im Iran miteinander konkurrierten, blieben auch in dieser Situation nicht passiv.

Es wird gesagt, daß das Wort *Masbrutiyat*, das für die emanzipatorische Bewegung gebraucht wurde, erstmals vom britischen Botschafter in einem Telegramm aus London nach Teheran verwendet wurde<sup>35</sup>. Die Russen dagegen entschieden sich für die Unterstützung der Despotie.

<sup>32</sup> *Roxane Haag-Higuchi*, A Topos and its Dissolution: Japan in Some 20th Century Iranian Texts, in: *Iranian Studies* 29/1–2 (Winter/Spring 1996) 75; künftig zitiert: *Haag-Higuchi*, A Topos.

<sup>33</sup> Vgl. *Hamid Algar*, Religious Forces in Twentieth Century Iran, in: *Cambridge History of Iran*, Bd. 7: From Nadir Shah to the Islamic Republic (Cambridge 1991) 733 ff.

<sup>34</sup> *Haag-Higuchi*, A Topos 74–75.

<sup>35</sup> *Esmâ'ul Kho'i*, Âzâdi, haqq va 'edâlat (Teheran 1357 H.) 202.



Eine Bewegung im kaspischen Gilân, bekannt als „Jangali“, und andere Aufstände in verschiedenen iranischen Gebieten bewirkten den Aufstieg eines iranischen Kosakenführers, der dem europäischen Staat zum Sieg verhalf. Er sagte allen traditionellen Elementen den Kampf an und entschied sich für eine gewaltige Transformation der Gesellschaft.

Ein wichtiger Grund für das Scheitern dieser Bestrebungen war ein Konflikt zwischen religiös orientierten und säkularen Revolutionären, der innerhalb der konstitutionellen Revolution und Jangali-Bewegung immer bestanden hatte.

## Selbstverleugnung als Modernisierung

Schließlich wurde die europäische Staatsform durch Reza Schah im Iran etabliert. Es gibt kaum Zweifel, daß die Machtübernahme von Reza Schah ein Sieg der Briten war.

Reza Schahs Mutter kam aus einer kaukasischen Immigrantenfamilie mit militärischer Tradition. Mit fünfzehn brachte ihn ein Onkel zu den Kosakeninfanterie-Brigaden. Es dauerte dreißig Jahre, bis er zur Spitze der militärischen Hierarchie aufgestiegen war. Ausgewählt durch den britischen Agenten Ziyâeddin Tabâtâ'î, führte er 1921 einen erfolgreichen Staatsstreich durch.

Bevor Reza mit seinen zweitausend Kosaken und einhundert Gendarmen versuchte, von Qaswin aus Teheran zu erobern, traf er den britischen Militäroffizier General Ironside und Colonel Smyth<sup>36</sup>. Aber ironischerweise sagte Reza in einem Gespräch mit einem iranischen Offizier: „Alle Kosakenoffiziere von Qaswin und Teheran sollen sich vereinen, um fremde Mächte rauszuschmeißen und ihre Anhänger zu vernichten.“<sup>37</sup>

Es ist nicht möglich zu sagen, was er damit meinte, oder was er sich vorstellte. Ob er sich dessen bewußt war oder nicht<sup>38</sup>, seine Aufgabe wurde es, die iranische Gesellschaft zu modernisieren. Um dies anders zu formulieren: Er sollte das Land in die Sphäre des kapitalistischen Weltmarkts hineinziehen<sup>39</sup>.

<sup>36</sup> Alle Bemühungen um eine konstitutionelle Regierung waren umsonst, weil sie nur auf dem Papier blieb und die Despotie weiter herrschte. *Donald N. Wilber*, Riza Shah Pahlavi: The Reconstruction of Iran (New York 1975) 42.

<sup>37</sup> *General Hassan Arfa*, Under Five Shahs (London 1964) 116.

<sup>38</sup> Obwohl bis jetzt fast alle, einschließlich der Anhänger der Pahlavi, glauben, daß Reza Schah ein britischer Parteigänger war, lehnt eine Untersuchung von Homa Katouzian einen direkten Kontakt ab. Die Möglichkeit besteht, daß er gerne schlauer als die Briten sein wollte. Ihm wurde solange freie Hand gelassen, wie er im Sinne der Briten handelte. Sobald er legal und im Interesse seines Landes während des Zweiten Weltkrieges Neutralität erklärte, wurde er zur Abdankung gezwungen. Siehe: *Mohammad 'Ali Homâyun Kâtuziyân*, Estebdâd, demokrâsi va nehzat-e melli (Teheran 1372 H.) 117; *Homa Katouzian*, The Political Economy of Modern Iran: Despotism and Pseudo-Modernism, 1926–1979 (New York, London 1981) Chapters 5, 6; *General Hosayn Fardust*, Zohur va soqut-e saltanat-e pahlavi, Mo'aseseh-ye motâle'ât va pazhuhesh-hâ-ye siyâsi, Bd. I (Teheran 1370 H.) 293, 297–298.

<sup>39</sup> Außerdem nach dem Biographen von Lord Curzon: „Always he had dreamt of creating a

Das Land war besonders in dieser Zeit viel zu wichtig für den Westen, um es zu übersehen. Öl hatte schon damals enorme Bedeutung für die Entwicklung der Industrie im Westen, und bis heute basiert die moderne Industrie hauptsächlich auf der Energie des Öls. Es genügt zu erwähnen, daß außer Energie 70000 unterschiedliche Industrieprodukte aus Öl gewonnen werden.

Bis zum Aufstieg von Reza Schah wurden die Ölfelder durch Nomaden verunsichert, und deshalb war das wichtigste, was der neue Herrscher in diesem Bereich leisten sollte, die Gründung einer starken Zentralmacht, die in der Lage war, lokale Kräfte zu beseitigen, die jahrhundertlang neben den despotischen Herrschern existiert hatten. Es ist nicht überraschend, was der erste Minister und der Hauptorganisator des Coup d' Etat, Ziyâeddin, für ein politisches Programm aufstellte. In seinen Worten: „Eine Armee vor und über allem anderen. Alles für die Armee und wieder für die Armee.“ Die Armee wurde praktisch nicht geschaffen, um gegen äußere Feinde zu kämpfen, sondern für die totale Unterdrückung aller regionalen Mächte und die Herstellung einer Diktatur. Die anschließende Modernisierungspolitik war ein mühsamer Prozeß, um eine selbstständige Wirtschaft in eine abhängig konsumierende Wirtschaft zu wandeln.

Ein illustratives Beispiel für die Modernisierungskonzepte Reza Schahs ist in der „Umkleidungspolitik“ verschiedener Bevölkerungsteile zu sehen, die bereits in den frühen Jahren seiner Herrschaft durchgeführt und auf gewaltsame Art und Weise fortgesetzt wurde. 1963 wurden diese Gesetze durch seinen Sohn aufgehoben, als sie nicht mehr als notwendig empfunden wurden<sup>40</sup>.

Machtpolitischer Hintergrund dieser Umkleidungspolitik, bei der die Bevölkerung mit vorgehaltener Waffe gezwungen wurde, traditionelle Gewänder gegen „moderne“ westliche Kleidungsstücke auszutauschen, war eine optisch erkennbare „Vereinheitlichung“ der gesamten Bevölkerung. Diese Vereinheitlichung wurde einerseits als Voraussetzung für den zu realisierenden Modernisierungsprozeß angesehen (wie man auch bei anderen totalitären Regimen beobachten kann), andererseits aber auch als machtpolitische Taktik, um eventuelle Widerstände bestimmter Bevölkerungsgruppen auszuschließen. Denn die Vielschichtigkeit der iranischen Gesellschaft fand zur Zeit des Schahregimes ihren Ausdruck in einer bunten Vielfalt verschiedenster Bekleidungsformen, in denen sich ethnische, religiöse und geographische Zugehörigkeiten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen widerspiegeln. Die damit verbundenen gewachsenen

chain of vassal states stretching from the Mediterranean to the Pamirs and protecting, not the Indian frontier merely, but our communications with our further Empire.“ *Harold G. Nicolson*, Curzon: The Last Phase, 1919–1925 (London 1934) 121.

<sup>40</sup> *Reza Schah Pablewi*, Antwort an die Geschichte: Die Schah-Memoiren, Titel der Originalausgabe: Réponse à l'Histoire (Paris 1979) 99. Diejenigen, die das Gesetz nicht befolgten, wurden aber nicht „zivil“ behandelt. Sie wurden auf der Straße angehalten, ihre Kleider zerrissen. Sie wurden beleidigt und geschlagen. Nur diejenigen, die es sich leisten konnten, wie der spätere Premierminister Dr. Mosadeq, blieben monatelang zu Hause und verzichteten sogar auf den sozial und religiös wichtigen *Hammam*, das öffentliche Bad. Siehe z. B. über Mosadeq in: *Hosayn Kay-ostovân*, *Siyâsat-e movazeneh-ye manfi*, Bd. II (Teheran 1329, Nachdruck: Paris 1977) 78–79.

Loyalitätsstrukturen zu brechen und als eventuelle Hemmfaktoren auszuschalten, war einer der Hauptgründe für die von Reza repressiv durchgesetzte Umkleidungspolitik.

Nicht vergessen werden darf hierbei jedoch, daß es bei dieser optischen „Modernisierung“ als äußerer Ausdrucksform auch um eine sichtbare Manifestierung des, nur teilweise verstandenen<sup>41</sup>, westlichen Werte- und Normensystems ging, die als innere Voraussetzung beginnender „Zivilisierung“ der iranischen Gesellschaft angesehen wurde.

Wenn man über westliche Werte spricht, sollte man auch darauf hinweisen, daß diese Diktatoren versuchten, nur selektiv diejenigen Werte zu übernehmen, die ihre eigene Herrschaft nicht in Frage stellen konnten. Das heißt jedoch nicht, daß sie z. B. die existierende iranische Verfassung respektiert hätten.

Ein weiteres Beispiel für das politische Bestreben des Schahs, eine „zivilisierende“ Veränderung und Umstrukturierung der iranischen Gesellschaft mit allen Mitteln durchzusetzen, ist in dem Versuch zu sehen, nomadisierende Viehzüchter in den verschiedenen Regionen des Landes zur Sesshaftigkeit zu zwingen.

Ein Grund hierfür war auch die Tatsache, daß sich die nomadisierenden Bevölkerungsgruppen aufgrund bestehender Stammesloyalitäten dem politischen Zugriff des Schahs entzogen und von ihm als unkontrollierbare Hemmfaktoren seiner Modernisierungspolitik angesehen wurden. Aber besonders die Macht der lokalen Stammesführer widersetzte sich dem importierten Konzept des Nationalstaates.

Reza Schah nahm Atatürk zum Vorbild, der sich auch zur Aufgabe machte, die Macht der religiösen Schicht und der Stammesführer zu zerbrechen. Obwohl Reza nicht so weit ging wie sein Vorbild in der Türkei, war er insgesamt genauso radikal in der Leugnung von Kultur und Geschichte. Die Wirkungen dieser Politik konnten auch nicht anders sein als das, was der an sich widersprüchliche Mehmed Akif über die sogenannte moderne Türkei sagt: „People of a nation whose religion is imitation, whose world is imitation, whose customs are imitation, whose dress is imitation, whose greetings and language are imitation, in short, whose everything is imitation, are clearly themselves mere imitation of human beings, and can on no account make up a community and, hence, can not survive“ (Sebilürreşat, 1328, no. 27)<sup>42</sup>. Soviel Imitation, daß Akif nicht mehr merkte, daß

<sup>41</sup> Katouzian nennt das Phänomen Pseudo-Modernismus und schreibt: „Modernism... is a product of certain developments in advanced countries, even though it is subject to criticism within its own context. Pseudo-modernism in the Third World, however, is the product of this product: it is characteristic of men and women in those societies that – regardless of formal ideological divisions – are alienated from the culture and history of their own society, both in intellectual ideas and in social aspirations, but, unlike the European modernists themselves, they seldom have a real *understanding* of European ideas, values, and techniques.“ *Katouzian, The Political Economy* 103.

<sup>42</sup> *Nur Yalman, Islamic Reform and the Mystic Tradition in Eastern Turkey*, in: *European Journal of Sociology* X/1 (1969) 44–45.

der von ihm und seinen Anhängern propagierte Nationalismus selbst nichts anderes als eine blinde Nachahmung ist<sup>43</sup>.

Das Schahregime, das vom Westen als ein nicht nur die iranische Gesellschaft, sondern den ganzen Nahen Osten stabilisierendes Regime gesehen wurde, wirkte sich für die politische Entwicklung als krisenhaftes Moment aus. Denn die repräsentative, auf Militär und Geheimdienste gestützte Politik des Schahs vertrat ein am westlichen Werte- und Normensystem orientiertes Modernisierungskonzept, das mit traditionellen Strukturen der iranischen Gesellschaft sowohl in Bezug auf tradierte Werte als auch bezüglich gewachsener ökonomischer Strukturen gewaltsam brechen wollte.

Im Gegensatz beispielsweise zu einigen Militärdiktatoren in Südamerika knüpfte der Schah, der sich selbst als „Modernisierungsapostel“ verstand, nicht an ein bestehendes, durch die vorherrschende Religion, in dem Fall den Islam, geprägtes Wertekonzept an, sondern versuchte, ein der islamischen Geschichte und Kultur des Iran nicht entsprechendes Werte- und Normensystem zu installieren.

Er hat sich immer wieder als „Erneuerer“ iranischen Großmachtgedenkens aus der Zeit der vor-islamischen Periode verstanden und sich als Nachkomme des Kyros bezeichnet. Daher nannte sich der Schah auch selbst „Sonne der Arier“. Gleichzeitig aber verachtete und unterdrückte er die schiitischen Werte und die Kultur der Mehrheit der Bevölkerung und des Klerus.

Ein Hauptgrund für dieses politische Handeln bestand darin, daß dem Schah und seinem vor ihm herrschenden Vater wohl bekannt war, daß der Klerus und die Lokalfürsten ein wichtiger Faktor politischen Handelns gewesen waren und zuvor einen sehr großen Einfluß im Land gehabt hatten.

Im Gegensatz zu frühen Dynastien waren beide Schahs nicht bereit, die politische Macht mit dem Klerus und den lokalen Fürsten zu teilen, weil sie diese als Hindernis ihrer Modernisierungspolitik ansahen.

Eine Weiterführung dieser Politik bestand in der Landreform – ein wichtiger Teil der sog. weißen Revolution (weil unblutig, obwohl sie doch blutig war) –, in deren Rahmen Landbesitzer, meist Fürsten nomadisierender Stämme, durch Enteignung entmachtet wurden. Obwohl grundsätzlich richtig, hatte die iranische Landreform des diktatorischen Regimes der Pahlewi eine Verschlechterung der Zustände zur Folge.

Diese Modernisierungspolitik des Schah, die im Iran auf erheblichen Widerstand stieß, wurde im Ausland durchweg positiv bewertet, hauptsächlich weil sie als ein von den USA lanciertes „modernisierendes“, auf „Demokratisierung zielendes“ Reformpaket den wirtschaftlichen und politischen Interessen des Westens entsprach<sup>44</sup>.

<sup>43</sup> Akif ist der Verfasser der türkischen Nationalhymne.

<sup>44</sup> Siehe z. B. *Manoochehr Heshmati*, Die „weiße Revolution“ und deren Wirkung auf die sozio-ökonomische Entwicklung Persiens: Anatomie eines gescheiterten Modernisierungskonzepts (Frankfurt am Main 1982).

Die Eigeninteressen der westlichen Länder an diesem Modernisierungskonzept werden besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, daß die USA im gleichen Atemzug den Anfang der 50er Jahre sich unter iranischem Vorzeichen um Dr. Mosadeq entwickelnden Demokratisierungsprozeß unterdrückten und abwürgten.

Was Dr. Mosadeq, der wegen seines friedlichen Vorgehens mit Gandhi verglichen wird, eigentlich wollte, war nur die Anwendung der existierenden iranischen Verfassung<sup>45</sup>.

Aber er war auch derjenige, der die Ölindustrie verstaatlichte, die sich in der Hand ausländischer Firmen befand. Er hat dies nach seiner bekannten Rede vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag durchgesetzt, was aber zu seinem Sturz führte. Sein Ziel beruhte auf westlichen demokratischen Werten, aber gleichzeitig widersprachen diese den wirtschaftlichen Interessen des Westens. Nach den veröffentlichten Geheimdienstberichten der US-Regierung wurden damals mehrere Millionen Dollar zum Sturz von Dr. Mosadeq ausgegeben. Dies zeigt, daß die USA in der Iran-Politik nach diesem Sturz nicht an einer Demokratisierung oder Industrialisierung interessiert waren, sondern an einer Konsummodernisierung, die einen wichtigen Markt für sie sichern konnte.

Da aber gleichzeitig das neue Regime von der Bevölkerung als amerikanische Marionette angesehen wurde, konnte es, unter anderem, bei vielen einflußreichen Bevölkerungsgruppen keine Legitimation erreichen.

Deutlich erkennbar waren diese Veränderungen in einer raschen, planlosen Urbanisierung<sup>46</sup>, Landflucht, Zerstörung traditioneller Agrarwirtschaft und auf einheimischer Handwerkskunst basierender Kleinindustrien sowie einer auf Konsum und den Import westlicher Industrieprodukte ausgerichteten Wirtschaft, die durch den Export von Rohstoffen, vor allem Öl, finanziert werden konnte.

Diese gesellschaftliche Umstrukturierung hat in Verbindung mit der repressiven Herrschaftspraxis des Schah zu einer Normenerosion geführt, die sich in sozialer Desorientierung kulturspezifischer Ausprägung äußerte.

Der existierende säkulare Staat des Pahlawi-Regimes war anscheinend nicht das, was die iranischen Denker des 19. Jahrhunderts sich vorgestellt hatten. Aber die Denker der iranischen Revolution waren genauso überzeugt wie ihre Vorfahren, daß man so gut und so bald wie möglich technologische und wissenschaftliche Errungenschaften des Westens übernehmen sollte. Diese Ideologen wollten die technologische Entwicklung erreichen, ohne ihre eigene Kultur und Identität

<sup>45</sup> Siehe z.B. *Mohammad Mosadeq*, Bargozideh-i az modâfe'ât-e doktor mohammad-e mosadeq dar dâdgâh-e nezâmi, in: Ferdausi (25 Day 1357 H.) 8–9, 38; *Homa Katonzian*, Musaddiq and the Struggle for Power in Iran (London, New York 1990); *Michael Kahl Sheehan*, Iran: The Impact of United States Interest and Policies 1941–1957 (Brooklyn, New York 1968).

<sup>46</sup> *Farokh Hesâmiyân*, Shahrneshini, marhaleh-ye gozarâ, in: *Farokh Hesâmiyân* u. a., Shahrneshini dar irân (Teheran 1363 H.) 21; künftig zitiert: *Hesâmiyân*, Shahrneshini. Siehe dazu: *Parviz Farvardin*, *Behruz Turâni*, Biqarâri-hâ-ye shahri-gari, in: Ferdausi (Nauruz, ?) 38–41.

zu verlieren. Das Beispiel von Japan blieb Vorbild für die islamisch orientierten Denker und das Beispiel Rußland in der Form der Sowjetunion für die Linksorientierten.

Auch nach der islamischen Revolution hat die Bedeutung einer technologischen Entwicklung nicht abgenommen. Einige Verantwortliche im neuen Regime geben sich Mühe, das Land zu industrialisieren. Aber acht Jahre Krieg und eine überdimensionale Bevölkerungsexplosion führten die nur auf Ölexport basierende Wirtschaft in eine Krise, die den Menschen jede Hoffnung auf ein besseres Leben nahm. Die heutige Regierung ist nicht mehr in der Lage, ihre Anhänger von der Weisheit ihrer Politik zu überzeugen<sup>47</sup>. Deshalb gibt es heute wenige Menschen, die daran glauben, daß die jetzige Regierung in der Lage sei, das Land in die Modernisierung zu führen. Einigen scheint jetzt wieder eher ein säkularer Staat die Fähigkeit zur erfolgreichen Industrialisierung zu besitzen.

Egal wie oft Iran in den letzten hundert Jahren zwischen Säkularität und Gottesstaat auf der Suche nach einer Lösung seiner Probleme hin und her geschwankt ist, der Wunsch nach Industrialisierung hat nie nachgelassen. Es gibt heute kaum Menschen im Iran, die Modernisierung nicht als den einzigen Weg zum Glück sehen. Man glaubt an Modernisierung mehr als an alles andere, und sie ist über jeden Zweifel erhaben. Aber wenn diese jetzt die einzige Welt-Religion geworden ist, so ist das eine der Folgen der Ausbreitung des europäischen Staats, oder anders formuliert: die Folge der Verwestlichung.

Die Ausbreitung des europäischen Staats ist ihrem Hauptmotiv gefolgt, und zwar: Märkte für Industrieprodukte zu schaffen und Rohstoffe zu finden<sup>48</sup>. Und es ist nicht überraschend, daß es in Ländern wie dem Iran nur Verwestlichung geben konnte und nicht Industrialisierung. Man hat im Falle der Bemühungen von Reza Schah beobachten können, daß er trotz seiner Abhängigkeit vom Westen das Land zu industrialisieren versuchte. Aber bis jetzt hat Iran trotz oder wegen seines Reichtums an Bodenschätzen kaum Chancen zu einer positiven Entwicklung gehabt<sup>49</sup>.

Eine andere Folge der Ausbreitung des europäischen Staats im 20. Jahrhundert war unter anderem, daß sie, unter unterschiedlichen Bezeichnungen, überall in der Dritten Welt eine Reihe von unselbständigen Diktaturen hervorgerufen hat. Es mag an vielen Faktoren gelegen haben, daß diese möglich wurden, aber wenn wir es sehr einfach und allgemein formulieren wollen, hat es viel mit typischer Kurz-

<sup>47</sup> Vgl. *Sepehr Zabib*, *The Left in Contemporary Iran: Ideology, Organization and the Soviet Connection* (London 1986) 54.

<sup>48</sup> Siehe z. B. *Charles Issawi*, *European Economic Penetration, 1872–1921*, in: *Cambridge History of Iran*, Bd. 7: *From Nadir Shah to the Islamic Republic* (Cambridge 1991) 590–607. 1872 wurde einem Briten, Baron Julius de Reuter, eine Konzession gemacht, die in Worten von Lord Curzon, einem britischen Kolonialbeamten: „was the most complete and extraordinary surrender of the entire industrial resources of a kingdom into foreign hands that has probably ever been dreamt of, much less accomplished, in history“. Siehe: *Issawi*, *European Economic Penetration* 593.

<sup>49</sup> Siehe z. B. *Hesâmiyân*, *Shahrneshini* 28 ff.

sichtigkeit des europäischen Staats zu tun. Sicherlich war es meistens die Aufgabe dieser Diktatoren, bewußt oder unbewußt, die traditionellen Gesellschaften in die kapitalistische Weltwirtschaft hineinzuzwingen. Sie erlaubt dem größten Teil der Menschheit nur, zwischen Industrialisierung einerseits, Armut und Abhängigkeit andererseits zu wählen. Und ich vermute, daß es nicht viele vernünftige Menschen gibt, die die Industrialisierung aller Gesellschaften auf der Erde, in der bisherigen Form, für möglich halten.

